

der ausländischen Studierenden zeigt: Für sie ist die Wohnungssuche das größte Problem. Fast jeder zweite hat Schwierigkeiten, ein Zimmer zu finden. 37 Prozent der ausländischen Studierenden in Deutschland bevorzugen das Wohnheim, bereits rund 66 000 der insgesamt 190 000 Wohnheimplätze bei den Studentenwerken sind von ausländischen Studierenden belegt.

„Man lernt nichts im Restaurant“

Ein weiteres typisches Problem ist der Spracherwerb; wer kein Deutsch kann, kommt möglicherweise im Seminar, nicht aber beim Einkauf und bei der Jobsuche gut zurecht. Ramkumar Sukumar paukte sich in weiser Voraussicht bereits im Goethe-Institut in Indien bis auf das alltagstaugliche Sprachlevel B2.1. „Das ist ein Riesenvorteil“, findet er, „viele Informationen gibt es nur auf Deutsch. Und es mindert den Kulturschock.“ Li Du bemängelt, es gäbe immer noch zu wenige passgenaue Angebote für ausländische Studierende in Deutschland. Anna Balashova sagt, in Münster seien jüngst Gebühren für Sprachkurse eingeführt worden: „Das ist völlig kontraproduktiv.“ Geld ist ein weiteres leidiges Thema; hier zeigt die DSW-Studie, dass das finanzielle Problem umso größer ist, je weiter das Herkunftsland entfernt ist. Im Durchschnitt haben ausländische Studierende 115 Euro weniger im Monat zur Verfügung als deutsche. Dazu kommt: Keine Statistik der Welt gibt Aufschluss darüber, wie viele talentierte junge Menschen erst gar nicht nach Deutschland kommen, weil sie es sich nicht leisten können.

Wer hier ist, darf 120 ganze Tage im Jahr arbeiten, bis 2012 waren es nur 60 Tage. Warum das nicht reicht, macht Anna Balashova deutlich: Als Betriebswirtschaftslehre-Studentin sollte sie so viel Praxis wie irgendwie möglich sammeln. „Leider werden Praktika mitgezählt, aber meistens kaum bezahlt“, sagt sie, „also müssen viele von uns die ganzen 120 Tage im Restaurant arbeiten. Das macht sich aber nicht sehr gut im Lebenslauf. Und lernen tut man auch nichts.“

Zugangstor Hochschule

Apropos Lebenslauf, Netzwerke, Beruf: Da wird es noch einmal richtig schwierig für ausländische Studierende. Zwar wollen 80 Prozent der ausländischen Masterstudierenden in Deutschland bleiben, doch das klappt längst nicht immer, jedenfalls nicht auf dem gewünschten Niveau: „Nahezu jeder dritte ist nach einem Jahr weiterhin auf der Suche nach einem passendem Arbeitsplatz“, sagt Simon Morris-Lange, der für den Forschungsbereich des Sachver-

ständigenrats deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR) das „Zugangstor Hochschule“ untersucht hat. Gründe dafür gibt es viele; unter ihnen einige, an denen Hochschulen arbeiten könnten: Mit 56 Prozent unterhält kaum mehr als jedes zweite Career Center spezielle Angebote für ausländische Studierende - Bewerbungstrainings etwa, oder Laufbahnberatung. Hauptgrund, etwas nicht zu tun, erklärt Morris-Lange, sei nicht ein Mangel an gutem Willen, sondern an Ressourcen. Mehr als jedes zweite Career Center einer deutschen Hochschule hat weniger als zwei Vollzeitstellen - für alle Studierenden.

Konkret schlägt der SVR-Forschungsbereich vor, Unterstützungsangebote sollten früher ansetzen und das gesamte Studium begleiten. Und sie sollten sich, wie es beispielsweise in Kanada bereits geschieht, stärker mit der Welt vor den Hochschultoren vernetzen: mit Arbeitgebern und Agenturen für Arbeit, mit den Kommunen. „Da steht Deutschland noch ganz am Anfang“, sagt Morris-Lange. Insgesamt betrachtet, das sagt er auch, stünden andere Länder mit ihren Angeboten allerdings nicht unbedingt besser da.



»Gebühren für Sprachkurse sind völlig kontraproduktiv«

Anna Balashova, 27, aus Russland, dort mit einem ersten Studienabschluss in Englisch und Geschichte, studiert Betriebswirtschaftslehre an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster



DIE AUTORIN
Jeannette Goddar arbeitet als freie Journalistin in Berlin und München. Die Schwerpunkte Schule, Hochschule, Migration und Interkulturelles begleiten sie seit Langem
» www.journalistenetage.de/jeannette-goddar

STUDENTENWERKE AKTIV FÜR FLÜCHTLINGE

+++ Förderprogramm 1 000 Euro am Studienanfang und -ende: Studentenwerk Berlin **+++ Essensversorgung:** unter anderem Studentenwerke Leipzig, Erlangen-Nürnberg, Studierendenwerk Siegen, voraussichtlich auch Studierendenwerk Paderborn **+++ Kitaspielplatz** für Flüchtlingskinder: Studierendenwerk Siegen **+++ Studentenwerks-Café umfunktionierte** für Flüchtlingsverpflegung: Studentenwerk Frankfurt am Main **+++ Räume für Gebet und Aufenthalt:** Studentenwerk Chemnitz-Zwickau **+++** (Auswahl, Stand 15.9.2015)

Fotos: privat

Foto: UHH/Dichant

STUDIUM: ZUWANDERUNGSLAND DEUTSCHLAND

Rund **301 000** ausländische Studierende waren im Jahr 2014 an deutschen Hochschulen eingeschrieben, das sind 7 Prozent mehr als 2013.

Nach den **USA** und **Großbritannien** ist **Deutschland** das beliebteste Ziel.

Nach dem Willen von Bund und Ländern soll die Zahl ausländischer Studierender bis zum Jahr 2020 auf **350 000** steigen.

85 Prozent kommen als „Free Mover“ nach Deutschland, also nicht über ein Austauschprogramm.

Ausländische Studierende haben mit 749 Euro im Monat 115 Euro **weniger** zur Verfügung als deutsche.

Für mehr als die Hälfte ist der Nebenjob die wichtigste Finanzierungsquelle.

37 Prozent wohnen in einem Wohnheim.

Die vier größten Probleme: Wohnungssuche, zu wenig Kontakt mit deutschen Studierenden, schwierige Orientierung im deutschen Hochschulsystem, Probleme bei der Studienfinanzierung.

11 Prozent der ausländischen Studierenden haben Kinder. Bei den deutschen sind es 5 Prozent.

Quelle: Deutsches Studentenwerk

Wir sollten sie nicht warten lassen

FLÜCHTLINGE Die Hochschulen müssen studierwilligen Flüchtlingen möglichst unbürokratisch zu Normalität verhelfen, sagt Dieter Lenzen, Vizepräsident der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) für internationale Angelegenheiten.

Herr Lenzen, unter den Flüchtlingen, die täglich nach Deutschland kommen, sind viele Studierwillige. Was bedeutet das für Deutschlands Hochschulen?

„Ein großer Teil der Hochschulen ist bereits sehr engagiert. Besonders erfreulich sind die studentischen Initiativen, die mit Unterstützung der Hochschulen Flüchtlinge rechtlich beraten, bei Behördengängen begleiten, ihnen bei der Wohnraumsuche oder beim Deutschunterricht helfen. Für die Aufnahme, den Hochschulzugang und die Studienvorbereitung entwickeln Hochschulen zunehmend besondere Angebote. An erster Stelle werden für viele Flüchtlinge das Sprachenproblem und die Studienvorbereitung stehen.“

Mit wie vielen Studierwilligen zu rechnen ist, kann derzeit niemand seriös sagen. Aufgrund der vielen Anfragen an die HRK in den vergangenen Wochen bin ich aber überzeugt, dass die Hochschulen die Herausforderungen in jedem Fall annehmen. Ich würde mir wünschen, dass sie als Vorbilder für Integration in ihren Regionen wirken werden. Es ist allerdings absehbar, dass sie angesichts ihrer per se extrem angespannten Haushalte schnell an ihre persönlichen und finanziellen Grenzen stoßen werden. Wir werden dabei auf zusätzliche öffentliche Mittel angewiesen sein.“

Die Hochschulen und Bundesländer sind unterschiedlich aktiv, es gibt das Schnupperstudium für Flüchtlinge, ein Studium

ohne Zeugnisse in Niedersachsen. Da die Hochschulzulassung noch in die Rahmenkompetenz des Bundes fällt: Plädieren Sie für ein bundesweit einheitliches Verfahren?

„In ungewöhnlichen Situationen sind ungewöhnliche Maßnahmen erforderlich. Das heißt, jeder Bürokratismus, zum Beispiel bei dem Nachweis der Hochschulzugangsberechtigung, der Rekonstruktion von Bildungsbiografien oder der Feststellung von Studierfähigkeit, sind zu vermeiden. Man darf den Fächern getrost zutrauen, dass sie in der Lage sind, die Studierfähigkeit im Studium selbst festzustellen.“

Warum begrüßen Sie die ab kommendem Jahr geltende Regelung im BAföG, dass zwischen geklärtem Aufenthaltsstatus und Studienaufnahme 15 Monate liegen müssen? Sollen studierwillige Asylbewerber sechs bis 12 Monate auf Anerkennung warten - und dann noch einmal 15 Monate auf das BAföG?

„Ich habe positiv kommentiert, dass die Wartezeit deutlich und früher als geplant reduziert wird. Grundsätzlich sollten wir aber studierwillige Asylbewerber überhaupt nicht warten lassen. Nach den Erfahrungen, die diese während der Flucht gemacht haben, sollte Normalität zu erreichen das vorrangigste Ziel sein.“

Der Erziehungswissenschaftler Dieter Lenzen ist Präsident der Universität Hamburg

